

Bericht über das 7. Forum „Zukunft der Erinnerung“

Vom 10.-12. November 2021 fand in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme das siebte Forum „Zukunft der Erinnerung“ statt. Angehörige von NS-Verfolgten, Nachkomm*innen von NS-Täter*innen, Gedenkstättenmitarbeiter*innen und erinnerungskulturell Engagierte kamen zusammen, um sich über Formen und Praktiken der Aufarbeitung von familiengeschichtlichen Verfolgungserfahrungen und nationalsozialistischen Täterschaften auszutauschen. Gäste aus Frankreich, Polen, Dänemark, Belgien, Spanien, Ungarn, den Niederlanden, den USA und aus ganz Deutschland nahmen daran teil.

Vor Beginn des öffentlichen Teils bot eine Austauschrunde für Angehörige von Verfolgten des Nationalsozialismus die Möglichkeit, sich über den Umgang mit ihrer Familiengeschichte auszutauschen. Durch Expert*innen erhielten sie Tipps und Hilfestellungen, wie die eigene Familiengeschichte in der Öffentlichkeit präsentiert werden kann.

In seinen einführenden Worten zum öffentlichen Teil der Tagung hob Gedenkstättenleiter **Oliver von Wrochem** die Bedeutung des Austausch auf dem Forum als wichtige Grundlage für die Entwicklung gemeinsamer erinnerungskultureller Gegenwärtsperspektiven hervor. Er dankte dabei besonders den Verbänden ehemalige Häftlinge des KZ Neuengamme und ihrer Angehörigen sowie weiterer Nachkomm*innen von Verfolgten, die sich durch ihre Teilnahme in den letzten Jahren aktiv in die Austauschprozesse eingebracht hätten.

Im anschließenden ersten Podiumsgespräch tauschten sich Nachkomm*innen von NS-Tätern über ihren Umgang mit Täterschaft in der eigenen Familie aus. Die Kinderbuchautorin **Stefanie Taschinski** (Hamburg) lässt die Recherche zu ihrem Großvater, ein SS-Mann des Konzentrationslagers Neuengamme, in ihre literarische Arbeit einfließen. Als Lehrerin thematisiert **Maria Holzgrewe** (Bad Segeberg) die Täterschaft ihres Urgroßvater im Unterricht: Wilhelm Dreimann war als Rapportführer im KZ Neuengamme unter anderem an der Ermordung sowjetischer Häftlinge und der jüdischen „Kinder vom Bullenhuser Damm“ beteiligt. **Paula Mittrowann** (Hamburg) verarbeitet ihre Recherchen über die Wehrmachtsvergangenheit ihres Großvaters in einer Graphic Novel und fragt in ihrer Auseinandersetzung nach den Handlungsspielräumen, die ein Soldat damals hatte. In der Diskussion wurde deutlich, dass es bei der Auseinandersetzung mit NS-Täterschaft in der eigenen Familie weniger um konkrete Tatnachweise gehen sollte, sondern vielmehr darum, die vielfältigen Formen des Mitwirkens an Unrechtshandeln in der nationalsozialistischen Gesellschaft zu reflektieren. Im Gespräch wurden außerdem unterschiedliche Reaktionen des Umfelds auf die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit angesprochen, die von Schweigen und Leugnen in der eigenen Familie bis hin zu Zuspruch und Anstoß zur weiteren Recherche im Freundeskreis reichen können. Alle drei Podiumsgäste betonten, dass sie durch ihre intensive Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte stärker die Verantwortung für die Mitgestaltung der heutigen Gesellschaft spüren und dadurch den Mut haben, sich zu aktuellen Themen deutlich zu positionieren. Im Dialog mit dem Publikum wurde die Frage aufgeworfen, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit Menschen zu Täter*innen werden. Dabei wurde deutlich, dass nicht allein das Individuum, sondern auch die gesellschaftlichen Umstände betrachtet werden müssen. Dieses Thema beschäftigte die Teilnehmer*innen danach auch in Einzelgesprächen.

Am späten Nachmittag wurde die Ausstellung „Luise. Archäologie eines Unrechts“ im Beisein des Fotografen und Bildjournalisten **Stefan Weger** (Berlin) eröffnet. Sie wird bis zum 13. März 2022 im Foyer der Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme gezeigt. Die Ausstellung beschäftigt sich mit der Geschichte des sechzehnjährigen Walerian Wróbel, der 1941 zur Zwangsarbeit aus Polen auf einen Hof bei Bremen verschleppt wurde. Als wenige Wochen später die Scheune des Hofes abbrannte, denunzierte die Besitzerin Luise Walerian Wróbel als Brandstifter und ließ ihn von der Gestapo abholen. Diese brachte den Jugendlichen in das KZ Neuengamme, wo er neun Monate später hingerichtet wurde. Die Ausstellung ist eine Auseinandersetzung des Fotografen mit der eigenen Familiengeschichte, denn die Bäuerin Luise war seine Urgroßmutter. Stefan Wegers Bilder beschäftigen sich vor allem mit der Wirkung des Ortes, der heute als Fallobstwiese genutzt wird. Die sich über die Jahreszeiten verändernde Atmosphäre spiegeln sich in den Bildern wider. Die Verflechtung der Landschaft mit ihrer Geschichte und der Umgang mit dem damit verbundenen Unwohlsein sind ein weiteres Thema der Ausstellung.

Am zweiten Tag des Forums wechselte der Fokus sukzessive zu den Angehörigen von Verfolgten des Nationalsozialismus. Im ersten Panel waren zunächst beide Seiten vertreten: **Yvonne Cossu-Alba** (Grasse) und **Jean-Michel Gausso** (Paris) als Kinder von Häftlingen des KZ-Neuengamme sowie **Barbara Brix** und **Ulrich Gantz** (beide Hamburg) als Kinder von Tätern. In dem Format „**Mémoire à quatre voix**“ (Erinnerung in vier Stimmen), das die Podiumsgäste bereits in Deutschland, Frankreich und weiteren Ländern erprobt haben, tauschten sie sich über ihre Familienhintergründe und Beziehungen zu ihren Vätern aus. Jean-Michel Gausso erzählte von seinem Vater Jean Gausso, einem Rechtsanwalt und französischen Widerstandskämpfer, der in Fallersleben-Laagberg, einem Außenlager des KZ Neuengamme, inhaftiert war und am 24. April 1945 im Auffanglager Wöbbelin starb. Obwohl er seinen Vater nie kennenlernte, spielt dieser eine wichtige Rolle in seinem Leben, er war für den Sohn immer präsent. Yvonne Cossu-Alba ließ die Teilnehmer*innen am Schicksal ihres Vaters Robert Alba teilhaben, der als Résistancekämpfer im Jahr 1943, als sie acht Jahre alt war, verhaftet wurde. Nach einem Leidensweg, der ihn in das KZ Neuengamme führte, starb er bei Kriegsende im Auffanglager Sandbostel. Yvonne Cossu-Alba sprach über das Trauma dieses Verlustes, das Schweigen darüber in ihrer Kindheit und wie ihr schließlich der Austausch mit anderen Betroffenen half, mit dieser emotionalen Belastung zurechtzukommen. Barbara Brix wuchs mit der Erzählung auf, dass ihr Vater Arzt bei der Wehrmacht gewesen sei. Erst spät erfuhr sie mehr über seine Tätigkeit im Krieg und begann zu forschen. Dabei stellte sie fest, dass ihr Vater als Mitglied der SS und des Stabs der Einsatzgruppe C an der Ermordung der jüdischen Bevölkerung in der Ukraine beteiligt gewesen war. Auch Ulrich Gantz erfuhr erst nach dem Tod seines Vaters von dessen Beteiligung an den Massenverbrechen des Polizeibataillons 9. In beiden Familien wurde über die Täterschaft in der eigenen Familie geschwiegen. Die vier Referent*innen, die sich vor mehreren Jahren zum ersten Mal in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme begegnet waren, betonten, dass sie ihre unterschiedlichen Hintergründe und Erfahrungen als Grundlage für eine gemeinsame Gestaltung der Zukunft sehen. Ihre geteilten Werte und politischen Überzeugungen wollten sie durch ihre öffentlichen Auftritte an die jungen Generationen weitergeben. In der Diskussion hinterfragten einige Teilnehmer*innen, ob ein solcher Ansatz nicht dem Wunsch nach Versöhnung auf Seiten der Täter*innen entspreche. Problematisiert

wurde auch, dass das öffentliche und mediale Interesse zu selten den Nachkomm*innen der Verfolgten, sondern stärker den Nachkomm*innen der Täter*innen, gelte.

Im Anschluss gab es die Gelegenheit, die Verbände ehemaliger KZ-Häftlinge und ihrer Angehörigen kennenzulernen und ins Gespräch zu kommen. Hier engagierten sich: **Mark Van den Driessche** (Oudenaarde) und **Kristof Van Mierop** (Dudzele) für die *Amicale Belge de Neuengamme*, **Swenja Granzow-Rauwald** und **Franciska Henning** (beide Hamburg) für das *Young Committee der Amicale Internationale KZ Neuengamme*, **Balbina Rebollar** (Gijón) für die spanische *Amical de Neuengamme*, **Yvonne Cossu-Alba** und **Jean-Michel Gausso**t für die französische *Amicale de Neuengamme et de ses Kommandos*, **Martine Letterie** (Vorden) für die *Amicale Internationale KZ Neuengamme* und die niederländische *Stichting Vriendenkring Neuengamme*, **Freddy Duerinckx** (Meensel-Kiezezem) für *NCPGR Meensel-Kiezezem 44* und **Thomas Käpernick** und **Ute Meßfeldt-Strutz** (beide Hamburg) als Vertreter*innen der *Arbeitsgemeinschaft Neuengamme*.

Am Nachmittag berichteten **Victoria Evers** (Paderborn), Enkelin eines ehemaligen Häftlings des KZ Neuengamme, und **Tom Schröder** (Hamburg), Urenkel deportierter jüdischer Hamburger*innen, von ihren Erfahrungen. Victoria Evers erzählte, dass sie sich als Kind über die tätowierte Nummer auf dem Arm ihres Großvaters gewundert habe. Doch erst als Jugendliche, nach dem Tod des Großvaters, habe sie durch den Schulunterricht verstanden, dass dieser in Auschwitz gewesen sein musste. In einem Schulprojekt arbeitete sie die Geschichte auf und fühlte sich von der Fülle an belastenden Informationen „überfahren“. Tom Schröder erfuhr erst durch die Recherchen seiner Mutter, dass seine Urgroßmutter Jüdin gewesen war, die in einer Ehe mit einem nichtjüdischen Partner lebte. Diese Ehe verhinderte zwar nicht, dass die Urgroßmutter in das Ghetto Theresienstadt deportiert wurde, half ihr jedoch, die Schoah zu überleben. Ihre Tochter brachte ihre Kinder heimlich zur Welt und konvertierte nach dem Krieg zum Christentum. So geriet die jüdische Identität der Familie in Vergessenheit. Tom Schröder arbeitete die Familiengeschichte im Rahmen eines Seminars an der Universität auf und produzierte einen Kurzfilm, der im Anschluss an das Gespräch gezeigt wurde. Beide Familiengeschichten haben gemeinsam, dass das Schicksal der Verfolgten in den Familien in Vergessenheit geriet und verschwiegen wurde. Die Referent*innen betonten die positive Wirkung, die das Aufdecken dieser Familienhintergründe für ihre eigenen Identität und das Verständnis für ihre Verwandten hatte.

Anlässlich der Gründung der spanischen Amical de Neuengamme im Jahr 2020 ging es im letzten Panel um Erinnerungspolitik in Spanien. Zu Beginn gab **Alexandre Froidevaux** eine historische Einführung und unterbreitete den Anwesenden den Vorschlag, dieses Gespräch als Auftakt einer Veranstaltungsreihe zu verstehen, die sich mit erinnerungspolitischen Themen in verschiedenen Ländern beschäftigt. Anschließend berichtete **Balbina Rebollar**, Präsidentin der spanischen Amical, von der Odyssee ihres Vaters Evaristo Rebollar, der auf Seiten der Republik im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft hatte. Im französischen Exil wurde er von den deutschen Besatzern 1941 verhaftet und in das KZ Neuengamme deportiert, bis er schließlich bei Kriegsende im Auffanglager Wöbbelin befreit wurde. Er kehrte nach Spanien zurück, wo er und seine Familie während der Franco-Diktatur weiteren Repressalien ausgesetzt waren. **Rafael Priego Correas** Verwandten waren ebenfalls politische Gegner*innen des Franquismus. Sein Großvater wurde von einer franquistischen Todesschwadron

erschossen, sein Großonkel erlitt ein ähnliches Schicksal wie Evaristo Rebollar, überlebte das KZ Neuengamme allerdings nicht. Die Referent*innen erklärten, dass es in Spanien keine ausgeprägte Erinnerungskultur gebe. Die durch Franquismus und Nationalsozialismus Verfolgten würden öffentlich nicht erinnert und kaum jemand würde ihre Geschichten kennen. Die gewaltvolle Geschichte der Diktatur werde von Rechten und Konservativen verharmlost. Die von der aktuellen Regierung anvisierte Neufassung des Erinnerungsgesetzes von 2007 sei daher zwar begrüßenswert, gehe aber an vielen Stellen nicht weit genug.

Das Forum „Zukunft der Erinnerung“ endete am Freitag mit einem Druckworkshop am „**Ort der Verbundenheit**“, der als Erinnerungsort von Angehörigen für Angehörige ehemaliger Häftlinge des KZ Neuengamme im Herbst 2020 auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Neuengamme eröffnet wurde. **Bernhard Esser** stellte das Konzept des Ortes der Verbundenheit sowie ein von ihm für seinen Vater Rudolf Esser gestaltetes Plakat vor. An dem partizipativen Erinnerungsort sollten die nachfolgenden Generationen aktiv mitarbeiten. Im Anschluss bestand für die angereisten Angehörigen ehemaliger Häftlinge die Möglichkeit, die von ihnen in Erinnerung an ihre Verwandten gestalteten Plakate zu drucken und anschließend zu plakatieren.

Alexandre Froidevaux, Juliane Podlaha, Yeliz Irene Yilmaz